

Gottesdienst 4. Februar 2017 17 Uhr Hospitalkirche Wetzlar
Schwerpunkt im Reformationsjahr „Solan Christus – Christus allein“
Das Evangelium in Farbe – Glaubensverkündigung durch Ikonen
Die Verklärung Christi

Begrüßung und Einführung

Der Friede des Herrn sei mit euch!

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes feiern wir diesen Gottesdienst: am letzten Wochenende der Epiphaniaszeit.

Die Zeit nach dem Jahreswechsel wird als Epiphaniaszeit bezeichnet. Sie beginnt mit dem Epiphaniasfest am 6. Januar. Epiphanie bedeutet „Erscheinung“. Das Epiphaniasfest, das „Fest der Erscheinung des Herrn“ wurde um das Jahr 300 in der östlichen christlichen Kirche, später dann auch im Westen als Fest der Geburt Jesu gefeiert. Es ist das erste und damit älteste Fest der Kirche, das im Kalender festgelegt wurde.

Wir erinnern uns: die Hirten wurden durch diese außergewöhnliche Engelerscheinung zum Stall von Bethlehem geleitet. Die Weisen aus dem Morgenland folgten einer bisher unbekannten Lichterscheinung am Himmel. Bereits hier war klar: dieses neugeborene Kind ist in einem besonderen Licht geboren. Auf den Weihnachtsikonen der Ostkirchen zielen die Strahlen dieses Sterns direkt auf das Herz des Neugeborenen. Dieses Kind birgt ein Geheimnis.

Und nun: wieder eine Erscheinung! In einem Licht, heller als tausend Sonnen, erstrahlt dieser Christus. Ein Geheimnis. Dem wir nachgehen wollen.

Es ist für uns eine besonders große Freude, dass der Tambower Ikonenmaler Michail Nikolskij die Ikone von der Verklärung Christi für diesen Gottesdienst gemalt hat. Einige Lektoren nahmen im Sommer in seiner Malschule an einem Ikonenmalkurs teil. Eine behutsame Annäherung an die Bildsprache der orthodoxen Kirchen. Der Versuch auch, Gemeinsames zu entdecken

So gegensätzlich die Ikone und Raffaels Verklärung Christi auch sein mögen, eines verbindet sie: es geht um Christus – um ihn allein. Und wie sich Leben mit ihm und durch ihn verändert. Das wollen wir feiern.

Der Bezirk Heilig-Geist der Kirchengemeinde Wetzlar hat dem Osteuropa Ausschuss des Kirchenkreises für diesen Gottesdienst wieder diesen schönen Kirchraum zur Verfügung gestellt, dafür sagen wir herzlich danke. Und dass die Petrus Kantorei Giessen mit ihrer Kantorin Marina Sagorski den Gottesdienst liturgisch mitgestaltet, auch dafür vielen Dank. Und natürlich allen, die mit ihrer Stimme und ihrem praktischen Tun dem Gottesdienst Farbe verleihen.

Die Kollekten gehören selbstverständlich zu einem Gottesdienst dazu. Und so ist die eine, wie könnte es anders sein im Jahr der Reformation, für den Kirchentag in Berlin und Wittenberg bestimmt. Mit der Ausgangskollekte können wir den Sockel für die Erhaltung dieser Kirche erhöhen. Wir laden Sie herzlich ein zu einem kleinen

Abendessen und zum Austausch nach dem Gottesdienst in den Gemeindesaal. Auch hier den unsichtbaren Vorbereiterinnen herzlichen Dank.

Lesung aus den Episteln

2. Petrus 1, 16-19

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

2. Korinther 4, 6-10

Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir

ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Lesung Evangelium

Matthäus 17, 1-9

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem

sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Herkunft des Wochenliedes „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ EG 67

I

Ein junges Mädchen war um 1505 im Ort Meseritz in Pommern geboren. Sie stammt aus dem Landadel und wird als Nonne heranwachsen im Prämonstratenser Kloster Treptow. Sie lernt die Bibel zu lesen und zu verstehen, meditiert ihre Texte, nimmt die überlieferten Worte der Kirchenväter aus der Alten Kirche hinzu, die ihr helfen. Das tägliche und auch nächtliche Singen der Psalmen und Hymnen in der Gemeinschaft vertieft die Gotteserfahrung. Die Christuserkenntnis nimmt zu, wird kostbar und innig; denn sie fühlt sich bei diesem Geheimnis Gott-Christus-Mensch mit einbezogen.

II

Elisabeth von Meseritz bekommt über ihren Landsmann Johannes Bugenhagen etwas mit von Wittenberg, von Luther, von den Thesen der Reformation. Sie und einige andere werden davon so bewegt, dass sie die Flucht wagen – 1522 aus dem Kloster, ungeachtet der darauf stehenden Todesstrafe.

Im Sommer 1524 traut Martin Luther Elisabeth mit seinem Schüler und Mitarbeiter Kaspar Cruciger. Der half ihm

besonders bei der Übersetzung des Alten Testaments und hat als Prediger in Magdeburg gewirkt.

Elisabeth Cruciger und Käthe Luther, die ein Jahr später als sie aus dem Zisterzienserkloster Niembschen geflohen war, waren eng befreundet. So wundert es nicht, dass auch Kinder der beiden aneinander Gefallen fanden: 1553 heiratete Luthers Ältester, Hans, Elisabeths gleichnamige Tochter, Elisabeth. Dieses Glück und dann auch die Geburt einer Enkelin hat unsere Dichterin nicht mehr erleben können; mit vermutlich 30 Jahren, also 1535, war ihr Leben in Wittenberg zu Ende gegangen.

III

Bis heute aber singen wir ihr Lied, das schon 1524 gedruckt wurde. Luther nahm es 1529 in das zweite große Wittenberger Gemeindegesangbuch auf. Als das älteste evangelische Jesus-Lied fand es weite Verbreitung.

Eines Tages hatte Elisabeth Cruciger ihre Umgebung überrascht, sie berichtet über einen Traum: Sie habe in der Stadtkirche zu Wittenberg, also dort, wo eigentlich Johannes Bugenhagen als Stadtpfarrer zu Hause war, öffentlich gepredigt, sie, eine Frau! Ihr damaliger Verlobter, Caspar Cruciger deutete ihren Traum sehr freundlich damit, dass sie ja durchaus bereits predige: durch ihre Lieder und die Melodien, mit denen sie sie als erste hörbar mache!

I

Ja, das war ein starker Charakterzug der Reformation wie sie voranschritt: das Evangelium, die frohe, die befreiende Botschaft in Liedern – neu ausgedrückt und gern gesungen, herzbewegend, immer weiter Kreise ziehend. So drängt die evangelische Predigt ins Lied und die klangreiche Musik, „so viel, davon ich singn und sagen will“, um es mit Martin Luthers Worten und (!) Tönen auszudrücken, weihnachtlich.

Wir wollen zusammen jetzt die ersten Strophen des Liedes singen: EG 67, 1+2

II

„Klarer, verständlicher, gültiger lässt sich der Inhalt des Glaubens an Jesus nicht zusammenfassen.“ (Hans Roser)
In den Hoheitstiteln schwingt das Geheimnis der Person Christi: ihr Ursprung ist das Herz des Vaters.

„Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“ – so das Glaubensbekenntnis.

Elisabeth Cruciger bündelt alle diese Titel in dem einen Bild vom „Morgenstern“, dessen Glänzen alle anderen Sterne weit überstrahlt. Beide Testamente hat sie für sich, wenn man an „Verheißung und Erfüllung“ denkt.

III

Die Sterne zeigen uns, indem sie unsre Augen anziehen in dunkler Nacht, wie sehr wir das Licht brauchen. Und nun hebt sich in ihrer unübersehbaren Zahl einer heraus: „der helle Morgenstern“. Er zeigt eine neue Zeit an.

Das Geschehen der Menschwerdung ist es, das diese Zeitenwende markiert. Die Menschwerdung Gottes, seiner schöpferischen Kraft im Sohn, in seinem Wort, Weg und Werk, durch Kreuz und Auferstehung hindurch – gilt uns, ist **für uns** geschehen!

Von dort, vom „hellen Morgenstern“ her sollen wir Licht und Leben, Zukunft und Ewigkeit erlangen!

I

Die Worte des Chorals sind Zeichen aus Licht, die vom Weihnachtswunder und von Ostern her hinüberleuchten in jene ewige Heimat, in der der Tod nicht mehr ist. Kein Dunkel lagert mehr über dem Leben; kein Chaos verschlingt die Welt; kein Schmerz quält mehr den Menschen in der Nacht. Im Glauben dieses Liedes leuchtet es schon jetzt auf: Leben im Glanz der schöpferischen Liebe Gottes, die alles trägt, die alles heilt, die alles wieder gut macht.

Aufbewahrt werden sollen diese Bilder, diese Lebensworte, dieser gesungene Trost in der Tiefe unserer Seele, wo wir die Liebe erwarten, wo sich die Bilder des Lebens prägen, die Leitbilder und die Schreckensbilder, wo wirklicher Trost uns erreicht und die Heilung beginnt. Das haltet fest, das gebt nicht auf, das gilt!

So lasst uns denn mit Elisabeth Cruciger die drei letzten Strophen ihres Liedes singen: EG 67, 3-5

II

Da sind wir ins Bitten gekommen!

Als erstes steht da die Bitte um Wachstum – Wachstum in Liebe und Erkenntnis Christi. Der Erkenntnis ist die Liebe vorgeschaltet. Es geht also nicht um ein Wissen als Bescheid-Wissen oder Für-wahr-halten; das will oft genug nur für sich sein oder lässt sich leicht missbrauchen. Drin- und Dranbleiben an Christus und im Glauben und seinem Dienst, das bringt es. Drum ist von der Süßigkeit Christi die Rede, die wir schmecken sollen. Das Leben ist nicht immer nur gut zu uns. Gott schenkt unserem eingeschüchterten und oft genug bitteren Herzen immer einen Neuanfang und neuen Mut. Christus zeigt: Gott hält zu uns, und ich will euch das spüren lassen. Die Bewegung, die im Herzen des Vaters begonnen hat, kommt so an ihr Ziel, an das Herz des Menschen. Paradoxerweise wächst aus dem Schmecken das „Dürsten“, die Sehnsucht nach mehr.

„Wohin gehen wir?“, fragte einst der Dichter Novalis. Und im Glauben konnte er sich selbst und anderen die Antwort geben: „Immer nach Hause.“

III

Die beiden letzten Strophen bitten im Grunde nur um **eins**: um das ungeteilte Herz, um die völlige Ausrichtung auf den Einen, der sich nicht mit Halbheiten begnügt, sondern als der, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umspannt, die Welt durch und durch erlöst und darum auch selbst den Hass und das Unrecht nicht der Vergangenheit überlässt, sondern in Liebe und Leben, in unvergängliches Leben verwandelt.

I

Gottes Güte will heute schon alles Trennende und Hindernde wegnehmen, sein Geist kann uns heute schon aufwecken zum Neu-Leben. Wenn der „helle Morgenstern“ leuchtet, lädt er ein, alte Wege zu verlassen, um dem Ziel näher zu kommen, zu dem er uns weist. So werden wir Kinder seines Lichtes und Erben seines Lebens.

In allen diesen drei Strophen hat Elisabeth Cruciger das unterstrichen mit betonter Endsilbe: „**nach dir**“, „**von dir**“, „**zu dir**“.

„Alle Zukunftshoffnung ohne Gott muss abschreiben, was nicht mehr gutzumachen ist, - und das ist entsetzlich viel. Christliche Hoffnung heißt: Es wird alles noch gut gemacht.“ (Hellmut Gollwitzer)

Gemälde Verklärung Christi Raffael

Betrachtung

I

Die Kirche, in der wir sitzen, hat Deckengemälde, die unseren Blick in die Höhe ziehen; mit dem Jesus auf der Kanzeltür geht es uns ähnlich. Und so könnten wir empfinden: Das in Wirklichkeit mehrere Meter hohe Gemälde von Raffael aus dem Vatikan könnte irgendwie auch hier zu Hause sein. In vielem weist es voraus auf die Barockzeit, als ob es die Renaissancezeit vorzeitig verließe.

Bestellt hat es Giulio de Medici, Vizekanzler des Papstes Leo X. und später selbst Papst unter dem Namen Clemens VII., für seine erzbischöfliche Kathedrale in Narbonne. Vielfach ausgestellt und unterwegs landete es 1815 wieder in Rom und gehört zur vatikanischen Pinakothek.

Als Raffael am 6. April 1520 starb, war das Bild bis auf einige kleinere Stellen vollendet. Und es wird berichtet: Raffael sei unter diesem Bild aufgebahrt gewesen, bevor er im Pantheon bestattet wurde.

II

In diesem Bild sind in einzigartiger Weise zwei Szenen aus dem Neuen Testament in Beziehung gesetzt: Die Verklärung Christi auf dem nicht genannten Berg Tabor und die Heilung des mondsüchtigen Knaben. Matthäus, Markus und Lukas berichten davon hintereinander, außerdem betten alle drei beides in Hinweise Jesu auf die Passion, die auf ihn zukommt, ein. Dabei gilt auch für die Jünger: Keine Lebens-Nachfolge am Kreuz vorbei, Auferstehungserfahrungen bewähren sich in der Passion! Jesus sagt es ausdrücklich!

III

Jesus, als der Christus, in einem leuchtend weißen Gewand, schwebt in einer mandelförmigen Gloriole aus Licht und Wolken, ihm zur Seite und ebenfalls schwebend der Prophet Elija und Mose mit den Gesetzestafeln im Arm. Petrus, Johannes und Jakobus, drei Jünger, die dann auch in Gethsemane wieder von Jesus in seine Nähe

gezogen sind, haben sich auf den Boden geworfen und decken ihre Augen gegen das strahlende Licht ab.

Die beiden knieenden Betrachter am linken äußeren Bildrand oben sind wahrscheinlich Justus und Pastor, die Kirchenpatrone der Kathedrale Saint Juste, für die das Altarbild bestimmt war.

I

Auf der linken Seite der unteren Bildzone drängt sich eine Gruppe von neun Jüngern. Aufgeregt starren sie den Knaben an, der offensichtlich gerade einen Anfall erleidet. Der Jünger im Vordergrund hält das Buch der Bücher aufgeschlagen in der rechten Hand und schaut fasziniert auf die Szene. Die andere Hand will offenbar abwehren und etwas Distanz schaffen. Uns, den Betrachtern, scheint sie schon zugewandt. Bei ihr ist noch Raum, sie sagt: Tretet achtsam hinzu!

II

Auf der rechten Seite umgibt eine dicht gedrängte Gruppe von acht Personen, darunter auch die Eltern, den Knaben. Wobei der Vater seinen Jungen hält und stützt, weit auf die Augen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass auf Raffaels Bild die alleinige Verbindung zwischen den Bildteilen von dem „mondsüchtigen“ Knaben ausgeht, der als einziger der vielen Personen in der unteren Bildhälfte dem verklärten Christus in der oberen Bildhälfte zugewandt ist; unterstützt von den Armen, sie bilden eine senkrechte Achse. Als Verbindung zwischen den beiden Gruppen fungiert die weibliche Rückenfigur: Die Augen

fest auf die Jünger gerichtet, weisen beide Arme zurück auf den Anfall-Kranken.

III

Sind da noch die Hände: Die einen, bis dicht unter die Bergeskante, zeigen auf den verklärten Jesus, die anderen auf den Knaben. Über dessen hochgereckter Hand eine große Hand, die empfangen und weiterleiten will – wie beim Segnen! Aus dem Hellen oben bricht in das Dunkel unten ein Leuchten herein, ganz anders noch als es der Abend- oder Morgenhimmel über der ferneren italienischen Landschaft vermag. Oben und unten, will Raffael sagen, Leiden und wirksame Hilfe dürfen nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Er selbst ist im letzten Schaffen und Sterben vom einen zum anderen übergegangen.

Orgel

Intonation „In dir ist Freude“

Meditation

I

„Wie bitter sind die Tränen der Eltern um ihre verlorenen Kinder. Wer könnte davon nicht erzählen!

Da sind Kinder, von denen plötzlich ein fremder Geist Besitz ergreift, mit solcher Gewalt, dass sie wie taub erscheinen, unerreichbar für die Worte der Eltern.

Da sind Kinder, die vom Geist der Verzweiflung gepackt auf den Weg der Gewalt geraten oder sich selbst betäuben und nur in dieser Betäubung noch leben können, und die Eltern müssen mitansehen, dass sie sich so oder so selbst zerstören...

II

Auch damals gab es viele Eltern, denen das Geschick ihrer Kinder das Herz zerriss.

Wie gut, dass es Menschen gibt, von denen Vertrauen ausgeht, eine Zuversicht, dass nicht alles am Ende doch in Gewalt und Angst verlorengeht. An einen solchen Menschen hängen sich die Seelen der anderen; solange er da ist, gehen sie nicht unter.

Aber jede Hoffnung ist zerbrechlich, und die sich an Jesus halten, ahnen nicht, wie verletzlich auch die seine ist, wie mühsam immer wieder erkämpft, wie schwer seine Seele gearbeitet hat...

III

Wieder ist ein Vater in Angst um sein Kind, seinen Sohn. Wenn die Krankheit über ihn herfällt, dann ist er nicht mehr sein Kind, sondern besessen von einem unheimlichen, fremden Geist. Der böse Geist, der über ihn herfällt, entstellt ihn völlig, er macht ihn aggressiv und sprachlos zugleich, er lähmt ihn und bringt ihn zugleich in wilde Bewegung. Er hat Schaum vor dem Mund, man hört seine Zähne knirschen, was geht da dem Vater durchs Herz!

Schon mehrfach hat dieser böse Geist ihn ins Wasser getrieben oder ins Feuer geworfen, um ihn vollends zu zerstören.

I

Wie lässt sich leben mit solcher Angst?

Was soll ein Vater tun, der sein Kind solcher Zerstörung ausgeliefert sieht?

Er brauchte Vertrauen; dass die Macht dieses Geistes nicht unbegrenzt ist, dass seinem Zugriff Einhalt geboten werden kann. Hin und wieder gewinnt er etwas von diesem Vertrauen zurück, aber das ist wie dünnes Eis, das nur ein paar Schritte trägt, und dann bricht es wieder ein.

Deshalb hat er Jesus gesucht, aber gefunden hat er nur seine Jünger. Die Jünger sind ratlos und ohnmächtig; darüber kommen sie in Streit mit den Leuten, die jetzt ganz genau wissen, was die Jünger Jesu jetzt eigentlich tun müssten...“ (Ingo Baldermann)

II

Jesus, nach der Verklärung und dem Abstieg mit den drei Jüngern, wieder in den Niederungen, gerät in die aufgeregte Situation, in der es jetzt um den Glauben und die Heilung geht. „Ich glaube ja doch,“ so hört Jesus den Vater schreien, „aber ich kann es nicht mehr: Hilf du doch meinem Unglauben!“

Und Jesus ruft: „Bringt ihn zu mir!“

„Und Jesus redet mit dem Jungen, doch der schreit und fällt hin und erstarrt, und die Leute sagen entsetzt: Jetzt ist er wirklich tot!

III

Die Geschichte endet so, wie es im 126. Psalm heißt: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.

Da liegt der Junge am Boden, doch Jesus greift nach seiner Hand, er richtet ihn auf, wirklich, er steht auf, und so gibt er ihn seinem Vater zurück.

Das ist ein Bild wie aus einem Traum. Er richtet ihn auf, er steht auf: Das sind die gleichen Worte, mit denen von der Auferstehung Jesu von den Toten gesprochen wird. Der Junge wird auferweckt, er ist wieder auferstanden.

I

Was der Vater im Grunde seines Herzens ersehnte, das ist tatsächlich so etwas wie ein Auferstehen von den Toten. Aber diese Hoffnung wird nicht vertagt auf den Jüngsten Tag. Es ist die Vision, die wir brauchen, um leben zu können, jetzt.

Der Geist, der lähmt und sprachlos macht und ins Wasser oder Feuer wirft, wie es ihm gerade einfällt, behält nicht das letzte Wort. Solche Geschichten geben der Welt ein anderes Gesicht; sie sagen: Ich werde nicht sterben, sondern leben.“ (Ingo Baldermann)

II

Ein anderes Wasser, ein anderes Feuer brauchen wir. Nicht das Wasser der Sintflut und nicht das Feuer der Vernichtung. Wir brauchen das Wasser des Lebens und das Feuer des Heiligen Geistes. Für die neue Schöpfung sind wir mit beidem getauft und sollen Christus

gleichgestaltet werden. „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Lied S. 11

Orgel/Gemeinde „Du wirst dein herrlich Werk vollenden“

Ikone Verklärung Christi Michail Nikolskij

Betrachtung

I

Eine Berglandschaft ragt vor uns auf, die in mehreren felsigen Gipfeln ausmündet – treppenartig gestuft bis zum Endsockel, Plattform zum Innehalten oder Hinknieen.

Auf allen Stufen liegt Licht, das von oben kommt. Auch die Falten der Gewänder hat es erreicht. Von den Gipfeln aus geht es in die unergründliche Weite des Goldgrunds. Selbst da, wo Hände und Füße am unteren Abgrund Halt suchen, ist alles in den Goldgrund getaucht, aus dem das Geschehen hervortritt.

II

Petrus, links unten, kniet hin, will weiter schauen, doch er braucht die hochgereckte linke Hand, um sein nach oben ausgerichtetes Gesicht vor der Lichtfülle zu schützen. Mit der weit nach oben hin ausgetreckten anderen Hand sucht er den Kontakt und will sprechen. Beide Arme bilden einen Winkel, der bei Mose und Elia mündet. Liegt darin sein

Vorschlag, für die unerwartete Offenbarung im Licht die drei Hütten zu bauen?

III

Johannes in der Mitte und Jakobus rechts an der Seite bieten nach oben hin den ganzen Rücken, so sehr sind sie herunter gepurzelt im Erschrecken. Nun suchen sie zu begreifen, ihre Sinne sind überfordert. Jeweils ihre linke Hand liegt geradezu am Gesicht, so übermächtig ist die himmlische Vision.

I

Jeweils auf aller dreier Haupt zielt ein langgezogener Strahl. Die Strahlen entstammen dem Doppelrund, das auf dem mittleren Felsen aufzuruhen scheint – wie die durchlichtete Wolke im Bibeltext. Wie im Zenit steht diese eigentümliche Sonne. Ihr inneres Rund entsendet aus dem Dunkel unzählige Strahlen. Und so erscheinen denn auch die drei Hauptstrahlen, die die gegenwärtigen Jünger erreichen, untrennbar in den Farben des Dunkels wie des Lichts.

II

Bildhaft drückt die Ikone die paradoxe Erfahrung aus: Einerseits ist Gott der Ganz-Andere, Transzidente, absolut Unerkennbare. Andererseits gibt dieser Unbegreifliche sich zu erkennen. In seinen Energien gibt er sich zu erkennen, teilt er sich mit, schafft Gemeinschaft mit sich, durchheiligt den Menschen, vergöttlicht ihn letztendlich als sein Ebenbild, ohne aufzuhören, vom

Menschen streng unterschieden zu sein (Gregor Palamas, 14. Jh.).

III

Aus der Strahlenmitte erscheint oder wird in sie hineingezogen Jesus Christus. Er scheint im sechsstrahligen Stern zu sitzen und dabei zu schweben. Prophetisch heißt es bei Jesaja (33,22): „Der HERR ist unser Richter, der HERR ist unser Meister, der HERR ist unser König; der hilft uns!“ Und auf der Wanderung hin zum gelobten Land, also weit vor Jesaja, heißt es im vierten Buch Mose (24,15ff.): Es sagt Bileam, dem die Augen geöffnet sind, es sagt der Hörer göttlicher Rede und der die Erkenntnis des Höchsten hat, der die Offenbarung des Allmächtigen sieht und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederknieit:

„Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen...“

I

Die unteren Spitzen des großen golddurchwirkten Sterns zeigen links und rechts auf zwei Höhlen, über denen Mose und Elia schweben. Im Vorübergehen seiner Herrlichkeit und im Schweigen nach Sturm, Erdbeben und Feuer seine Stimme vernehmbar machend bot Gott ihnen einst hier Schutz.

Die mittlere Spitze trifft auf einen Busch. Uns fällt der brennende Dornbusch ein, aus dem Mose Gottes Namen und Auftrag vernahm. Später, beim Propheten Jeremia

(23, 29) heißt es: „Ist mein Wort nicht wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Und als die Passionsgeschichte Jesu in die Geschichte seiner Auferstehung übergeht, steht bei Matthäus (27, 52): „Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf.“

II

Jesu Felsengrab konnte nicht sein endgültiger Ort, und der Tod nicht seine endgültige Bestimmung sein.

Aber der Berg der Versuchung, der Berg des Gebetes, der Berg der Predigt, der Ölberg mit Gethsemane, der Berg, da er, wie die Felsenlöcher es andeuten, die Dornenkrone trägt, sind nicht vergessen unter den Füßen Jesu, wenn es schließlich im letzten Kapitel des Evangeliums (28) auf den Berg der Auferstehung geht, auf dem der Herr – im Gegensatz zum Angebot der Weltherrschaft durch die Macht des Teufels – erklärt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

III

Wir sehen Elia in gesammelter Ruhe auf Jesus zeigen und mit ihm sprechen. In Johannes dem Täufer am Jordan hat es sich wiederholt. Gegenüber Moses, der ein Gleiches tut und zeigt, wie Gottes Bund und Willen mit dem Christus im Zusammenhang stehen. Die Hand des einen und das Buch des anderen, das überlieferte und das gesprochene Wort, also das Gesetz und die Propheten sind bestimmt vom Licht, das nicht vergeht. Im Kreis ist alle Zeit aufgehoben.

I

Mose und Elia gehören in Gleichzeitigkeit mit Jesus als dem Christus und ewigen Sohn Gottes zusammen. Davon spricht auch der Nimbus, der sie am Goldgrund teilhaben lässt. Bei Jesus mit dem hellsten Nimbus ist zart das Kreuz angedeutet – mit drei griechischen Anfangsbuchstaben darin: der Sohn Gottes!

II

Und wenn man länger auf den großen Stern und das Doppel-Rund, also perspektivisch in die Tiefe oder gleichermaßen in die sich weitende Öffnung schaut, scheint auf einmal das A und O auf, Alpha und Omega, Anfang und Ende.

Gleich im ersten Kapitel der Offenbarung des Johannes (1,8 und 17+18) vernehmen wir beides. Einmal von Gott: „Ich bin das A und das O, der, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Und zum anderen vom Menschen- und Gottessohn: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

III

Christus legt uns die Heilige Schrift aus, darauf deuten seine bezeugende lehrende Rechte und die helle Schriftrolle in seiner Linken. Und ist doch selbst in Person das ganze und ewige Evangelium, „Kraft Gottes, die selig macht, alle, die glauben“ (Röm. 1,16).

I

Was sich, noch vor dem Abstieg in die Wirklichkeit des Leidens und Sterbens, aufdrängt, ist der erste Tag der neuen Schöpfung, die berufen ist, am Lichtglanz und an der Schönheit Gottes teilzunehmen. „Siehe, ich mache alles neu“ (Off. 21,5). Davon sprechen auch schon die warmen Farbtöne, in die die Natur und die Menschen darin getaucht sind.

II

Alles spricht dafür, dass es sich lohnt, wie Gott gebietet, auf Jesus Christus zu hören und ein österlicher Mensch zu werden, voll Lebensbejahung, voll Zukunftserwartung. Drum die Nachfolge!

Chor S. 10

„Auf dem Berge wurdest du verwandelt..“

Meditation

I

Manchmal kann es der Leser eines Kriminalromans bei der Lektüre vor Spannung nicht mehr aushalten. Mittendrin schlägt er die letzten Seiten auf und liest nach, wie es ausgeht. So ähnlich machen es die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas. Sie nehmen mitten im Evangelium ein Stück vorweg, ein Stück auch vom tröstlichen Ende, und sie lassen uns Leser daran teilnehmen.

II

Und der Ikonenmaler erbittet gleichsam mit dem Pinsel, dass ihm selber und allen Gläubigen, die der Verklärung Christi gedenken, die göttliche Herrlichkeit des Herrn aufleuchte - wie den Aposteln, damit die Vorahnung der **künftigen** Herrlichkeit wie eine Leuchte den Weg durchs irdische Leben erhelle.

III

Wo aber bleiben die Jünger? Die dann auf dem letzten Berg im Matthäus Evangelium 28 zu Sendboten und Bekennern werden sollen?

Zunächst einmal sind sie „weggetreten“. Die Begegnung mit dem österlichen Herrn überfordert sie noch, sie müssen sich erst in der Nachfolge des Gekreuzigten auf dem Weg des Leidens bewähren.

I

Die Wolke kommt und nimmt alles weg, das strahlende Licht, das weißglänzende Gewand, die himmlischen Gestalten. Nur einer bleibt, nämlich Jesus, aber das reicht voll und ganz. Wer ihn nicht aus den Augen verlieren will, muss hinter ihm hergehen, muss ihm folgen auf allen seinen Wegen. Erst in der Lebens- und Weggemeinschaft mit Jesus erschließt sich sein wahres Wesen.

II

Denken wir an unsere eigenen Erfahrungen: Nicht in den wenigen, glücklichen Höhepunkten, sondern nur im täglichen Umgang über Jahre hinweg, in vielerlei Schwierigkeiten und manchmal auch in der Verzweiflung, lerne ich einen Menschen wirklich kennen. Vergleichbares gilt für das Verhältnis der Jünger zu Jesus, vergleichbares gilt für unsere Beziehung zu ihm. Wer im grauen Alltag an der Seite Jesu bleibt, darf Hoffnung haben, dass die Nebel sich lichten und den Blick freigeben auf den Menschen- und Gottessohn, der für uns Ziel und Richtschnur unseres Lebens ist.

III

Wir können nichts festhalten im Leben. Nur dies. „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“

Gott lässt sich auf diesem Gesicht seine Liebe zum Menschen anmerken. Im Hören und Glauben will sie zu uns kommen. Wenn wir das wirklich tun, allein, gemeinsam und im Gottesdienst, - wenn wir das wirklich tun, steht er bestürzend nah vor uns.

I

„Der, mit dem Gott redet“, um Luther zu zitieren, „der ist gewiss unsterblich. Wir sind solche Geschöpfe, mit denen Gott ewig und unsterblich reden will.“

Wohl tritt auf unserem Weg, der den Aufstieg, aber auch den Abstieg enthält, die Trennung von Zeit und Ewigkeit immer wieder ein. Er aber tritt zu uns, röhrt uns wie seine

Jünger damals an und spricht: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“

II

Die Verklärungsgeschichte zeigt, dass ausschließlich die göttliche Liebe **hält**. Das Hören auf ihn soll sich nicht abnutzen, in Ewigkeit nicht! Es soll uns hindurchtragen durch das „schöne“ und durch das „schwere“, „arme“ Leben und dann auch mitten durch das Sterben.

III

Wir sind seinem Geheimnis begegnet, dem glühenden Kern unseres Glaubens und leben in seinem Licht. Das Hören auf ihn und das Feiern seiner Herrlichkeit im Abendmahl kann sich darauf verlassen, dass es dann auch endgültig vernehmen wird: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“

I

„Glaubst du, so hast du,“ hat Luther einmal gesagt. Deshalb zum Schluss die Erinnerung an den ersten UNO-Generalsekretär, Dag Hammarskjöld, der in sein Tagebuch schrieb:

„Gott stirbt nicht an dem Tag, an dem wir nicht länger an einen persönlichen Gott glauben, aber wir sterben an dem Tag, an dem das Leben für uns nicht länger von dem stets wiedergeschenkten Glanz des Wunders durchstrahlt wird, von Lichtquellen jenseits aller Vernunft.“

Lied S. 11

Orgel/Gemeinde „Mein ganzes Herz erhebet dich“

Redaktion Programm Texte Udo Küppers